

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteins:
außer der Sonn- und
Freitage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulieferung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. c. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhaußen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaus'schen Buch-
druckerei angenommen: für
Budapest blosigen die besten:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., V. Gieselerplatz 1;
für Wien die Ann.-Bür.:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris, Adolf Steiner, Ann.-
Exp., Hamburg.
Der Raum einer einpaar-
tägigen Garmonie kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. c. B., bei
Stempelgebühren 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szass-Nez bei Herrn Adolf Bönigk, Kaufmann; in Gross-Nez bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Nádhalbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárohely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Blatris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zolner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 179. Sermannstadt, Mittwoch am 1. August 1877. 91. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Für August bis Ende September 2 fl. 40 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat August 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Mit Postzusendung:
Für August bis Ende September 2 fl. 40 kr.
Für den Monat August 1 fl. 20 kr.
Mit Zustellung ins Haus

Redaction und Verlag
der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Theodor Steinhaußen.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 31. Juli.

Die Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Drei-Kaiser-Zusammenkunft werden demontirt. Nur von einer Begegnung des Kaisers Franz Josef mit dem Kaiser Wilhelm anlässlich der Rückkehr des letzteren von Gastein (wahrscheinlich zwischen dem 6. und 8. August) ist die Rede. Davon, dass Fürst Bismarck sich nach Gastein begeben werde, weiß man nichts.

Der Berliner Correspondent der „Schlesischen Presse“ meldet, dass in Folge eines anhaltenden Depeschen-Austausches zwischen Wien und dem russischen Hauptquartier, in welchem Fürst Gortschakoff auf die Unzulässigkeit hingewiesen worden war, welche die Schaffung definitiver Einrichtungen in Bulgarien im Gefolge haben könnte — man rechnete unter Anderm dahin die Einführung der russischen Sprache als der künftigen Amtssprache Bulgariens — der russische Staatskanzler sich nun zu einem ganz bestimmten Schritt entschlossen habe. Er wies seine Agenten in Wien, Paris, London, Rom und Berlin zu der formellen Erklärung an, dass man russischerseits nicht daran denke, definitive Einrichtungen auf der Balkan-Halbinsel zu treffen, dass dieselben einzig und allein dem späteren Einvernehmen der Mächte vorbehalten blieben, und dass es unnötig sei, sich mit der Idee zu beschäftigen, als denke das russische Cabinet daran, einen Separatfrieden direct mit der Pforte, unter Ausschluss der übrigen Großmächte, abzuschließen.

Mac Mahon ist am 28. Juni d. in Bourges eingetroffen und wurde von der Bevölkerung unter lebhaften Zurufen empfangen. Auf die Begrüßungsansprache des Maire erwiderte der Marschall: Nach außen den Frieden zu erhalten, nach innen auf dem Boden der Constitution an der Spitze der Männer der Ordnung aller Parteien vorzugehen, dieselben nicht nur gegen die subversiven Leidenschaften, sondern auch gegen die eigenen Versuchungen zu beschützen und zu verlangen, dass sie ihren Spaltungen Einhalt gebieten, um dem Radicalismus zu begegnen, der für Alle eine Gefahr bildet: das ist es, was ich mir als Ziel gesetzt. Ich hatte niemals ein anderes. Man hatte meine Absichten mißdeutet, meine Handlungen entstellte, davon gesprochen, dass die auswärtigen Beziehungen gefährdet, die Verfassung verletzt, die Gewissensfreiheit bedroht sei. Man ging sogar so weit, von einer Rückkehr der Mißbräuche des alten Regimes, und ich weiß nicht welchen geheimen Einflusses zu sprechen, den man Priester-Regiment nannte. Das sind aber Verleumdungen, über welche der gesunde Sinn der Bevölkerung in Frankreich wie im Auslande bereits sein Urtheil gefällt hat. Sie entmuthigen mich keinen

Augenblick und werden mich nicht verhindern, meine Aufgabe unter Mitwirkung der Männer zu vollenden, die meiner Politik ihre Unterstützung geleistet haben werden. Ich gehe mich dem Vertrauen hin, daß die Nation meinem Rufe entspreche und durch die Wahl der neuen Mandatäre den Conflict beendigen wird, dessen Verlängerung nur ihre Interessen schädigen und die friedliche Entwicklung ihrer Größe behindern könnte. Auf die Anträge des Handelsgerichts-Präsidenten erwiderte Mac Mahon: Frankreich habe Alles gethan, damit der Orient-Krieg localisirt werde; der Friede ist das erste Ziel der französischen Politik.

Nach einem Pariser Briefe der Independance Belge ist die Verwirrung in den Regierungskreisen so groß, daß man glaubt, es sei unmöglich, daß das jetzige Cabinet die Wahlen durchführt. Man erwartet einen Act persönlicher Politik Mac Mahon's.

Aus Rom wird den „Times“ unterm 21. d. telegraphisch gemeldet, daß Unterhandlungen zwischen der russischen Regierung und dem Heiligen Stuhle bezüglich der Schwierigkeiten, die mit der römisch-katholischen Kirche in Polen verknüpft sind, noch immer schweben. Auf der einen Seite habe die russische Regierung durch die Vermittlung von Zwischenträgern eine Lösung vorgeschlagen, und auf der andern der Heilige Stuhl den Wunsch bekundet, sich auf Unterhandlungen einzulassen, vorausgesetzt, daß er eine ernsthafte Absicht und eine Basis erkenne, auf welcher seines Ermessens ein praktisches Resultat erzielt werden könne. Die Depesche fügt hinzu: Im Vatican eingegangenen Briefen zufolge hat sich die Erwartung gebildet, daß Kaiser Franz Josef die Gelegenheit seiner Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser benützen wird, seine persönlichen guten Dienste zu dem Zwecke anzuwenden, daß Fürsorge für die Wiederbesetzung der erledigten katholischen Bischofsstühle in Deutschland getroffen werde. Diese letzte Mittheilung des englischen Blattes klingt nicht sehr wahrscheinlich.

Ueber die Stellung des englischen Botschafters in Konstantinopel berichtet man der „Königlichen Zeitung“ unterm 25. d. M. Folgendes:

„Lapard's Einfluß gilt im Palast des Sultans jetzt als fast ausschließlich maßgebend. Selbst Rahmud Damat erkennt dies, fügt sich und ver dankt seinem Einvernehmen mit Lapard, daß er in seiner Stellung verbleibt. Wird die Türkei in offener Feldschlacht entschieden besiegt, so wird England Konstantinopel besetzen. Der Sultan ist auf Fälle vorbereitet und mit den englischen Plänen einverstanden. Man hält jetzt hier von allen Mächten auf England am meisten; mit den übrigen, erklärte ein Minister jüngst, haben wir nichts als Verwicklungen gehabt; England allein hat keine Schuld daran, daß heute die Bulgarei eine leichen- und trümmererfüllte Wüste ist. So lange die Türkei besteht, sind Englands Interessen gegen Rußland ungefährdet. Man meint auch überzeugt sein zu können, daß England für seine guten Dienste keinen Ländererwerb als Lohn beanspruchen werde.“

Dem officiellen „Eastern Budget“ zufolge hat die beschwichtigende Erklärung, welche Lord Derby vorige Woche im Oberhause über die gegenwärtige Politik Englands abgegeben, einen höchst günstigen Eindruck „in den Regierungskreisen der österreichischen Hauptstadt“ erzeugt. Das anglo-österreichische Organ bemerkt dann weiter: „Wenn England der Ansicht ist, daß sein Interesse am besten durch den Aufbruch irgend einer Action, bis der Zweckkampf zwischen Rußland und der Türkei beendet ist, getrieben wird, so kann Oesterreich-Ungarn es ebenfalls wagen, die Gegenbescheidigungen der Alarmisten hinzuzusetzen, die sich bestreben, dessen Regierung zu urgiren, eine thätigere Politik zu adoptiren.“

Der Großvezir richtete ein telegraphisches Circular an alle Statthalter in den Provinzen, sowie an den Khevide und den Bey von Tunis, in welchem er denselben die Absetzung Abdul Kerim Paschas und Nedif Paschas und die Motive, welche diese Absetzung veranlaßten, mittheilte. Zugleich zeigte er ihnen an, daß Mehmed Ali Pascha zum Obercommandanten von Bulgarien ernannt worden sei.

Wie verlautet, ist Nedif Pascha deshalb abgesetzt worden, weil man ihn beschuldigte, die Einverleibung der Czernomoda nicht gehörig in Vertheidigungszustand gesetzt zu haben und weil die Auslagen der eben in Untersuchung befindlichen Commandanten von Sifowo und Tirnowa sehr bedenklich gegen ihn lauteten.

Der Krieg.

„Ellenor“ mobilisirt an allen Ecken und Enden; er läßt sich nämlich aus Wien telegraphiren:

„Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß mehrere Armeecorps (eventuell die ganze Armee) mobilisirt werden sollen. Bereits seit drei Tagen sind die auf die Mobilisirung bezüglichen Vorbereitungen im Zuge. Die Armeecorps für die erste ordre de bataille haben den telegraphischen Befehl zur Deckung der verzielteten Instructionen bereits erhalten. Nach den bisherigen Verfügungen kann die Mobilisirung in folgendem Maßstabe erfolgen: In den ersten zwei Tagen können die in den Grenzstationen dislocirten drei Armeecorps, binnen weiterer vier Tage noch vier Armeecorps, innerhalb zwölf Tagen aber die gesammte gemeinsame Armee und 150,000 Mann ungarische Honveds mobilisirt werden. Vorläufig dürfte die Mobilisirung der an den Grenzen stehenden Armeecorps und die Verkündung der Kriegsbereitschaft als genügend erscheinen.“

Diese Alarmnachrichten begleitet „Ellenor“ mit folgender Aeußerung: „Und jetzt in diesem ersten Augenblicke noch ein Wort: Die Nachricht über die bewaffnete Action begrüßen wir mit „Elsen!“

Die Begeisterung von Millionen wird es als Echo wiedergeben, wenn König und Regierung rufen werden: „Zu den Waffen!“

Die Begeisterung von Millionen ist bereit, Blut und Gut, Alles für die heiligen Interessen des Vaterlandes, für die Macht und den Ruhm unseres Stammes, unserer Nation, unseres Reiches zu opfern.

Wer aber diese Begeisterung in Anspruch nehmen will, der sei eingedenk der gigantischen Eruptionen, in welchen sich die ungarische öffentliche Stimmung mit einer Alles fortreibenden Macht zu manifestiren ansetzt.

Diese Stimmung bezeichnet die Richtung, wo das wahre Wohl der Monarchie, wo Ruhm und Ehre zu finden ist.

„Wer hiermit nicht gerechnet, der hat seine Berechnung auf Sand gebaut.“

„Wer dagegen gerechnet hat Mein, eine solche frevelhafte Vermessenheit ist nicht denkbar.“

Der Leitartikel der officiösen „Montags-Revue“ sagt unter Anderem Folgendes:

Trotz aller vereinzelten Hemmungen und trotz der militärischen Anstrengungen, welche noch in der ersten Stunde in Konstantinopel gemacht werden, dürfte der Siegesmarsch der russischen Truppen über den Balkan

in die Küche verfügte, holte Helma Hut und Tuch, lockte Balduo, der längst schon dieser Aufforderung zu harren schien, und eilte mit ihm hinaus in's Freie. Ihr Schritt war so elastisch, daß sie fast zu schweben schien, als sie den Felsenpfad verfolgte, der nach Birselstrand führte. Sie wollte die Bewohner der Voothenhütte besuchen, für die sie verschiedene Kleinigkeiten zum Geschenk mitgebracht hatte. Helma wußte, welchen Antheil die guten Leute an ihrer Rettung von dem Schiffe gehabt und bewahrte ihnen ihre Dankbarkeit, namentlich der Anna Marie, die wenn auch nicht immerwährend, wie zu Anfang unserer Erzählung, doch von einer Schwermuth befangen blieb, die sie allen Andern, außer Helma, unangenehm machte. Sie hatte sich nicht wieder verheirathen wollen und widmete sich fast ausschließlich der Pflege von Galon's Mutter, die hochbetagt, fast blind zu nennen war. Das Häuschen hatte längst einen neuen Anbau bekommen, denn Peer Kooft, Galon's jüngerer Bruder, wohnte jetzt mit Weib und Kindern auch darin. Bevor Helma sich dem Strande näherte, schweifte sie vom Wege ab, erstieg einen Felsen, auf dessen Gipfel ein Granitblock lag, so glatt und eben, als sei er von Menschenhänden zu einem Ruheplatz gemeißelt worden.

Fenilleton.

Wiedergefunden.

Eine Erzählung aus dem Norden von A. Kessal.
(Fortsetzung.)

Auf ihrem Stübchen angekommen, setzte Helma sich an das geöffnete Fenster, den Kopf gedankenvoll auf die kleine Hand stützend. Sie gedachte des verfloffenen Tages. Alle Einzelheiten des Erlebten zogen an ihrer Seele vorüber. Thränen füllten zuletzt ihre Augen und ein aus dem tiefsten Herzen kommender Seufzer entwand sich ihrer Brust. Sie schaute hinaus in die helle Wondnacht und laufte lange dem sanften Rauschen der nahen Meeresfluth. Diese Töne vernahm sie so gern; sie war ja seit ihrer Jugend darin gewöhnt, und heute besonders klangen sie ihr so träumerisch in die Seele. Sie wußte nicht, wie lange sie so gesessen. Plötzlich schrak sie auf. Es war ihr, als ob ein leise schleichernder Fuß sich vor ihr unter ihrem Fenster bewegte. Sie horchte.

„Helma!“ tönte es leise, aber ganz deutlich zu ihr herauf.

„Wen Gott!“ dachte die Gerufene, „was mag man so spät noch von dir wollen und warum schleicht man so geheimnißvoll unter deinem Fenster herum?“

„Helma!“ hörte sie noch einmal und zwar etwas lauter rufen. Sie lehnte sich zum Fenster hinaus und fragte mit bebender Stimme: „Was gibst? wer ruft mich?“

„Ich bin es, Helma,“ antwortete jetzt Oscar's Stimme. „Ich muß durchaus mit dir sprechen, diese Folter ertrage ich nicht länger, und da Du hartnäckig mir jede Gelegenheit absperrst, Dich allein zu sehen, so habe ich diesen, ich gestehe es, allerdings ungewöhnlichen Weg gewählt, mein Ziel zu erreichen. Alles schläft im Hause. Komm, ich bitte Dich

inständig, komm herab zu mir, da Du mir wohl kaum erlauben wirst, zu Dir hinauf zu kommen, oder darf ich?“

Bei diesen Worten erfasste er das Spalier, welches am Hause angebracht war und, wie er bemerkte, bequem als Leiter dienen konnte.

„Oscar!“ rief Helma entsetzt, „wo konntest Du es wagen, mich hierher und in dieser Stunde zu verfolgen? Legt Dir an meiner Ehre und meinem unbefleckten Rufe so gar nichts? Entsetze Dich augenblicklich, wenn morgen der Vater nicht aus meinem eigenen Munde Deine Schande vernahmen soll!“

Ohne eine weitere Antwort abzuwarten, schloß sie das Fenster und warf sich, vor Aufregung zitternd, auf das Bett. Sie weinte lange und heftig, bis zuletzt die Müdigkeit sie überwältigte und sie Trost und Ruhe in des Schlafes Armen fand.

Einige Tage später war Helma abgereist, ohne dem Bette die gewöhnliche Unterredung gestattet zu haben. Ein Schreiben, welches er ihr untermerkt in die Hand zu spielen wußte, ließ sie zur Erde fallen und unbeachtet liegen, so daß Oscar genöthigt war, es wieder zu sich zu nehmen.

Wie glücklich fühlte sich Helma, als sie ihr kleines Stübchen im Viehdal des Pfarrhauses wieder besah! Wie friedlich und stille war es um sie her! Alles fand sie vor, wie sie es verlassen: das schneeweiße Bettchen dort im Winkel, nicht weit davon entfernt die Commode mit dem kleinen Gefäß darauf, das ihren Bücherschatz enthielt. An der entgegengesetzten Wand der einfache Schreibtisch, und am Fenster ihr Nähstischchen mit dem Schuulstühl daneben, ihr Spiegel im Käfig und die Blumen, die sie so gerne pflegte, — lauter alte Bekannte, für welche sie stets eine besondere Begrüßung bereit hatte.

Sie schloß die Nacht vortreflich, und trotz der Anstrengung der Reise war sie am nächsten Morgen doch zeitig aufgestanden und hatte bereits, nach gewohnter Weise, den Kaffeetisch geordnet, als die Eltern in das Zimmer traten. Froh sie begrüßend, eilte sie ihnen entgegen und bot ihnen die frischen Pflanzentippen zum Kus. Nach dem Frühstück, als der Papa sich in sein Studierzimmer zurückgezogen und Frau Inga sich

in die Küche verfügte, holte Helma Hut und Tuch, lockte Balduo, der längst schon dieser Aufforderung zu harren schien, und eilte mit ihm hinaus in's Freie. Ihr Schritt war so elastisch, daß sie fast zu schweben schien, als sie den Felsenpfad verfolgte, der nach Birselstrand führte. Sie wollte die Bewohner der Voothenhütte besuchen, für die sie verschiedene Kleinigkeiten zum Geschenk mitgebracht hatte. Helma wußte, welchen Antheil die guten Leute an ihrer Rettung von dem Schiffe gehabt und bewahrte ihnen ihre Dankbarkeit, namentlich der Anna Marie, die wenn auch nicht immerwährend, wie zu Anfang unserer Erzählung, doch von einer Schwermuth befangen blieb, die sie allen Andern, außer Helma, unangenehm machte. Sie hatte sich nicht wieder verheirathen wollen und widmete sich fast ausschließlich der Pflege von Galon's Mutter, die hochbetagt, fast blind zu nennen war. Das Häuschen hatte längst einen neuen Anbau bekommen, denn Peer Kooft, Galon's jüngerer Bruder, wohnte jetzt mit Weib und Kindern auch darin. Bevor Helma sich dem Strande näherte, schweifte sie vom Wege ab, erstieg einen Felsen, auf dessen Gipfel ein Granitblock lag, so glatt und eben, als sei er von Menschenhänden zu einem Ruheplatz gemeißelt worden.

Dort hin lenkte sie ihre Schritte — es war ihr Lieblingsplätzchen. Von hier aus hatte sie einen freien Blick auf's Meer. Von frühesten Jugend auf daran gewöhnt, über Berg und Thal umherzuschweifen, war ihr jeder Weg und Steg bekannt. Sie liebte die Natur, sie beobachtete gern den Flug der Vögel und blickte noch lieber hinaus auf das nimmer ruhende Meer, dessen Rauschen ihr soviel zu erzählen wußte, von dem Meeres, dem Wassergeräusch, der in der Tiefe haust und mit unwiderstehlicher Gewalt Diejenigen zu sich herabzieht in sein krytallenes Schloß, die zu tief und zu lange zu ihm hinabgeschaut. Aus seiner Umarmung gehen sie dann als Wassernixen hervor, den Schilfstranz im langen nassen Haar, um Nacken und Arme blutrothe Korallen und schimmernde Perlen gewunden, die Thränen der Unglücklichen, die auf dem Meeresgrunde gebettet liegen. So zeigen sie sich in lauen, stillen Sommernächten auf der Oberfläche des Wassers und locken mit ihrem Sirenenesange den armen Fischer herbei. Lieblich sind sie anzuschauen, denn das lange,

hren Gebrauch zurecht gelegten Applaus der Maselmannen führt, und die begeistertesten türkischen „Gloire“ freuten ihren Milan, seine Gemalinen erren moquieren, die alle in der Bühne erschienen. Die und nicht heute wie damals Und was ist in dem gegenantintopeler Theaters? Ein en Suchum-Kaleb“, welches Ghevin-Pascha locht. Der rielbe, der auch den „Kampf wüthen lassen, und diesmal cum den feurigsten Entschutheater mit der siegestraun wird, das ist freilich eine piel, die Phantastie herrscht be.

hwerkehr mehrerer Linien adestruppen und die Miliz der Linie Baltimore-Dhio er in Pennsylvania ist in

aten Neprife von Gounod's der Titelrolle und Fräulein „Bauft“ so ziemlich fallen, „Spielles und der Schmiegr, aus dem Liebhaber das „Gegrüßt sei mir o heilige hübsche Momente.

nnolle nicht ganz behaglich „Morgens“ etwas „beißliche Aufnahme.

rel. Harry, die Heren hlichen Leistungen bereit

gen Publicum in's Gemüth vorstellungen, darunter die ori: „Dogenotten“ und „beischen, nicht allein den sondern auch in unserem feurigen Operncampagne 5“ zu hören. N-i.

annstadt
Suspendu Nr. 29.
Bruno Fried.

er.
Anno.

on R.-St., Mikos; Kofast

30. Juli 1877.

amentationsgeb... 73 —
„ „ „ 72-75
„ „ „ 84 —
„ „ „ 109 —
Ducaten..... 5.92
„ „ „ 9.94
deutsche Reichswähr. 61. —

is-Verzeichniß des J. Neff

Grundbesitzer.

großer Auswahl neu- tionen Hand- und mit und ohne Zug- Maschinen, Göpel; Mairrebler, alle Sortir-Meuter von auslös-Maschinen

Merger,
Maschinenbauer,
Mempelgasse No. 5.

Handel und
n Graz

br fünfzigtes Schuljahr.

bei Fachschulen, der aufmännlich-in- gebildete, theoretische studirenden und verfährt comptoir, ein chemisches be Lehrwerkstätte.

er Akademie ha- in-jährigen Frei- vor ihrem Eintritte das stude mit Erfolg zuend- , welchen diese Vorbe- Vorbereitungs- gen-Examen.

nahme. Unter- und anschließende Pro- Akademie für in Graz.

ens, Director.

kaum mehr zu hemmen sein. Möglicherweise kennt uns daher nur mehr eine kurze Spanne Zeit von der eigentlichen Entscheidung dieses so tief in die politischen Interessen Gesamt-Europas einschneidenden Kampfes. Dem bedrängten Kaiser bleibe nur mehr ein Mittel übrig: die Entrollung der Fahne des Propheten, die Verkündigung des Glaubenskrieges. Allein Sultan Abdul Hamid würde damit nicht nur die Pflichten und Rechte der Selbsterhaltung, er würde zugleich den Anarchismus proclamieren, welcher die Stellung des Islams inmitten des modernen europäischen Staaten-Systems bezieht. Keine Autorität der Pforte vermöchte den Vorkämpfer eines Damm zu ziehen, welche die Aufwallung der religiösen Gefühle, die Verkündigung des Christenmordes als eines Gott wohlgefälligen Werkes entzünden würde, so weit des Symbol des Halbmonds reicht. Und kein Wohlwollen einer fremden Macht könnte die Türkei gegen die politischen Konsequenzen schützen, welche Ausschreitungen der mohamedanischen Elemente gegen das christliche in der öffentlichen Meinung aller civilisirten Staaten nach sich ziehen würde. In jedem Falle muß daher die Lage der Türkei als eine sehr ernste, als eine fast verzweifelte betrachtet werden. Ohne die Schwierigkeiten zu erkennen, welche sich dem Vordrängen Russlands noch entgegenstellen, wird man sich eingestehen müssen, daß, gesehen nicht Zeichen und Wunder, die letzten militärischen Entscheidungen kaum mehr zweifelhaft sind. Der Entschluß der Pforte, die Vertheidigung fortzuführen, das Letzte an das Letzte zu legen, mag als ein männlicher und ehrenhafter betrachtet werden, aber allem Ernsten nach werden die Ereignisse dahin führen, daß sie bald ihre Hoffnungen mehr auf das Wohlwollen Europas, als auf die eigene Kraft wird stützen müssen. Die Erklärung Englands, daß es keinen Frieden anerkennen werde, der nicht die Zustimmung Europas gefunden habe, die Ankündigung Österreich-Ungarns, daß es sich bezüglich der Konsequenzen des Krieges die volle Freiheit der Entscheidung vorbehalte, sind das letzte Bollwerk derjenigen Interessen der Türkei, welche zugleich mit den berechtigten Ansprüchen und Interessen Europas zusammenfallen. Des liegt durchaus in der Natur der Sache und es ist völlig unabhängig von den Circularien und Telegrammen über russische Grausamkeiten, mit welchen die Pforte neuzens die Sympathien Europas zu gewinnen sucht. Die Gefühle Europas anzurufen, hat die Türkei schwerlich ein ganz unbeschränktes Recht, aber in dem politischen Urtheile Europas findet sie allerdings einen gewissen Rückhalt und so wenig dieses Urtheil heute schon in bestimmte Formen gefaßt erscheint, der Vernichtung der Türkei, der bedingungslosen Ausnützung eines Sieges Russlands wird es — und darüber ist auch das St. Petersburger Cabinet nie in Täuschung erhalten worden — Schranken zu ziehen wissen. Damit ist keineswegs gesagt, daß jetzt schon und ehe der Knoten der orientalischen Frage durch das Schwert zerhauen sein wird, an einen Versuch der Friedensvermittlung gedacht werden könnte. Am allerwenigsten könnten die Greuel der neuen bulgarischen Zeitrechnung dazu einen Anlaß geben. Hier handelt es sich um politische Ausgangspunkte. Wegen die Verhältnisse so, daß die nächsten Interessen an der Lösung der orientalischen Frage die Vorsorgnis gegen müssen, daß Russland durch den Erfolg seiner Waffen und durch das Drängen seiner öffentlichen Meinung dazu bestimmt werden könnte, über sein ursprüngliches Programm der künftigen Gestaltung der Dinge im Orient hinauszugreifen und radicalere Lösungen anzubringen, dann ist es ihre Pflicht, Vorkehrungsmaßregeln in Anwendung zu bringen. Besteht diese Vorsorgnis nicht, dann ist die Politik der aufmerksamen und beobachtenden Neutralität, die sie von Beginn der gegenwärtigen Krisis verfolgt haben, nach wie vor in ihre Hand gegeben. Die jüngsten Erklärungen Lord Derby's im englischen Oberhause lassen keinem Zweifel darüber Raum, daß England den Augenblick zu energischerem Eingreifen noch nicht für gekommen erachtet. Allein darin allerdings kann jeden Augenblick eine Wendung eintreten, und zwar nicht nur durch einen Beschluß in den Tendenz Russlands selbst, sondern schon durch die einfachen Thatfachen des Krieges. Vielleicht wird ein größerer Sieg des russischen Heeres, vielleicht die Eroberung Adrianopels, vielleicht der Vormarsch gegen die türkische Hauptstadt jenen Moment bezeichnen. Sicherlich aber wird darin keine neue Complication liegen, sondern die Verhütung der Möglichkeit einer solchen. Eine Action in diesem Sinne würde die Frage des Orients und ihrer künftigen Entscheidung aber nur genau auf dem Punkt festhalten, auf welchem sie sich zur Zeit des russischen Kriegesmanövers und der ersten Zugänge des Petersburger Cabinets an das Cabinet von St. James bezüglich der Zielpunkte des Krieges befunden hat.

Dasselbe Blatt schreibt: Die österreichisch-ungarische Politik perhorrescirt jeden Occupations-Gedanken, kann aber niemals zugeben, daß eine neue Ordnung der Dinge ohne ihr Hinzutreten, oder gegen die von ihr geltend gemachten Interessen geschaffen werde. Midhat Pascha empfing am 29. Juli einen der Redacteurs des „N. W. L.“ und erklärte diesem gegenüber: Die Türkei denke jetzt nicht an den Frieden, werde vielmehr den Krieg bis auf's Aeußerste fortführen. Erst bei Erscheinen des Feindes vor Konstantinopel könne die Intervention in Erwägung gezogen werden.

Das „Deutsche Montagsblatt“ meldet aus London, die kriegerische Stimmung prävalire im Ministerrathe. Zwei Armeecorps in Bombay seien angewiesen, sich zur Einschiffung bereit zu halten. Man ist in London nicht frei von der Befürchtung, daß die maritimen Vorkehrungen Englands Russland veranlassen könnten, eine Controverse über die Rüstungen vom Zaun zu brechen. Es wird alles ver-

meergürte Gewand verhüllt den Schuppenpanzer, womit ihr schlanker Leib bedeckt ist. Wehe dem Armen, der ihrem Gesange lauscht und darüber seine Rettung verläumt. Schon Mäucher hat seinen Vorwitz mit dem Tode büßen müssen. Sönni, Helma's Wärterin, hatte es nicht veräumt, die Phantasie ihrer Pflegebefohlenen mit allerlei Wunderthaten dieser und anderer guter und böser Wasser-, Berg- und Luftgeister großzusprechen und hatte eine wißbegierige Schülerin in ihr gefunden.

Auf jenem Felsen sah Helma oft stundenlang, und auch heute ließ sie den gedankenvollen Blick lange regungslos hinauszuweisen in die Weite. Dampfboote rauschten vorüber und Schiffe mit schwellenden Segeln zogen die pfadlose Wasserstraße entlang. Dem Lande näher erblickte man kaulende Nachen, mit kleinen blondblöpigen Knaben bemant, die dem Meere ihre Beute abzugewinnen strebten, um der daheim harrenden Mutter ein Gericht Fische zu bringen. Hafnerbrot und Fische bildeten ja die Hauptnahrung der armen Strandbewohner Norwegens.

Endlich erhob sich das junge Mädchen und schritt den Felsenabhang entlang auf die Höhe zu. Bald so sprang munter voran und stürzte mit lustigen Sprüngen sich mitten unter die spielende Kindereschar, die, dadurch aufmerksam gemacht, Helma mit jubelnder Stimme begrüßte und in die Hüte eilte, ihre Ankunft zu verkünden.

Drinnen im Stübchen saß eine alte Frau am Spinnrocken, und spann mit zitternder Hand ein Fischgarn, während Anna Marie an dem verwitterten Fenster mit einer Näharbeit beschäftigt war. In dem kleinen, engen Raume herrschte eine Sauberkeit, die man leider nur zu selten bei den dürftigen Küstendwöhnern Norwegens findet. Obgleich die Betten dieser Armen meistens nur aus getrocknetem Segras bestanden, so waren sie hier — nur die alte Großmutter hatte ein dünnes Federbett, welches sie der Güte der Frau Pastorin verdankte — doch mit einem schneeweißen Leintuche überdeckt, welches einen wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer machte. Der rothgebeilte Tisch von Fichtenholz und die gleichen Bänke und Schemel waren rein und weiß geschneuert und der

lieben, was Russland zum Vorwande nehmen konnte, um sich von den bezüglich der Kriegsziele und Kriegsgrenzen gegebenen Versicherungen loszusagen.

Die Details über die Kämpfe bei Plewna liegen nun vor. Am 21. und 22. d. M. wurde eine Brigade des neunten russischen Corps in der Stärke von 6000 Mann nach Plewna dirigirt, wohin bereits vorher 1200 Russen vorausgeschickt worden waren, um den Besitz der Linie Plewna-Lowca und der von Russisch nach Soppio führenden Straße zu sichern. Diese Avantgarde hatte am 19. und 20. gegen 7-8000 Türken vom Corps Osman Pascha's gekämpft und eine Niederlage erlitten. Als nun die überwähnte Brigade am 21. d. M. vor den türkischen Stellungen angekommen war, ergriffen die nun 7000 Mann starken Russen die Offensive und eroberten die türkische Position auf dem rechten Ufer der Erwica. Zahlreiche türkische Truppen, welche noch am Samstag den 21. eingetroffen waren, brachten die Zahl der Vertheidiger auf 16.000 Mann. Die Russen, welche sich am ersten Tage gut geschlagen hatten, waren nicht im Stande, die Türken zu erschüttern. Der mörderische Kampf wurde am Sonntag wieder aufgenommen und sollte verhängnisvoll für die Russen werden. 12.000 Türken, welche von Widbin zur Vertheidigung eingetroffen waren, hielten die Zahl der Türken auf 28.000 Mann gebracht. Die Türken schritten zum Angriff, warfen die Russen aus ihren Positionen und zwangen sie, nachdem dieselben 2000 Mann verloren hatten, zu einem ungeordneten Rückzuge, wobei sie von den Siegern mit dem Bajonnet im Rücken verfolgt wurden. Oberst Rosenbaum vom Regiment Archangelograd und viele Officiere wurden getödtet.

Eine Division des vierten Corps, welche am Sonntag die Donau bei Jimnica überschritt und die Arme des Czarewitsch verstärken sollte, wurde nach Plewna dirigirt und ist dort eingetroffen. Eben so eine russische Brigade aus Nikolopol, wo nur 500 Mann zurückblieben. Es stehen sich heute bei Plewna 25.000 Russen und 27.000 Türken gegenüber, und am 26. Juli sollte die dritte Schlacht stattfinden. Man versichert, Osman Pascha, dessen Hauptquartier sich in Plewna befindet, habe neuerdings Verstärkungen erhalten. Eine einzige russische Brigade, welche am 25. steht, drückt Nikolopol gegen Rahowa.

Ein Petersburger Brief der „Post“ verzeichnete das seltsame Gerücht, daß Prinz Reuß, deutscher Botschafter in Constantinopel, die Bulgarenkronen erhalten solle. Eine Petersburger Correspondenz der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung sagt, der russische Verlust bei Plewna, ein Drittel der Theilnehmer, sei einer der größten in der Kriegsgeschichte. Man müsse beklagen, daß die russische Kriegsführung sich durch die Fanfaronnaden der panslawistischen Presse öfters zu Unbesonnenheiten verhalten lasse.

Die vierte rumänische Division unter General Manu setzte über die Donau, am Nikolopol zu befehen.

Am 27. Juli machten die Russen einen Schein-Angriff auf Ruschuk, um den Zugang von Verstärkungen für den rechten Flügel zu maskiren. Die nächsten Kämpfe sind zwischen Osman-Bazar und Tirnova zu gewärtigen. Mehemed Ali Pascha hat am 27. Juli an der Spitze von 60.000 Mann Eski-Dschumal verlassen und den Weg nach Tirnova eingeschlagen.

Das Hauptquartier des Großfürsten Nikolaus wird morgen nach Biela verlegt unter dem Vorwande, daß damit ein neues Operations-Centrum genommen werde. Die Generale Krüener und Schilder-Schulder werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Man hat Gewißheit darüber erlangt, daß die Verluste der Russen bei Plewna 4500 Tode und Verwundete betragen. Sie verloren 14 Munitionswagen und 2 Fahnen. Außerdem wurden 450 Kosaken, die sich auf der Straße nach Sozia zu weit vorgewagt hatten, gefangen.

Der größte Theil der beurlaubten serbischen Soldaten wird in Lagern concentrirt, und zwar die Infanterie und Cavallerie um Belgrad, die Artillerie um Kragevatz.

Die Tschirkeisen erstürmten den bulgarischen Küstenort Kavarna, nordwestlich von Barna.

Meldung der „Presse.“ Nach Brussa gingen Decoraturen ab, um das dortige Regierungsgebäude für den Empfang einer hohen Person herzurichten. Es verlautet, daß nicht Abdul Kerim, sondern eventuell der Sultan in dieser Stadt einen längeren Aufenthalt nehmen werde. — Nebst Pascha wird nach Rhodus verbannt. — Ein Theil des egyptischen Geschwaders, das soeben neue Truppen aus Alexandria brachte, wird in Constantinopel oder Barna Station nehmen, um der Pforte zu Truppen-transporten zur Verfügung zu stehen. — Der General-Gouverneur von Simpra meldet, daß in seiner Provinz weitere 25.000 Mann zum Ausgang nach Rumelien bereit stehen. — In Salonichi herrscht große Aufregung und erwartet man, daß das englische Geschwader, welches soeben die Besita-Bai verließ, baldigt vor dieser Stadt erscheinen werde.

Juland.

Budapest, 29. Juli. Die die „Pester Correspondenz“ meldet, werden im Schoße des Handelsministeriums unter Zuziehung Delegirter des Finanzministeriums und der Pester Zollamts-Direction Beratungen über den Zolltarif, beziehungsweise über die mit demselben zusammenhängenden Maßnahmen gepflogen. Die bezüglichlichen Arbeiten werden um

Fußboden mit zerhacktem Tannenreisig bestreut, wie es in dortiger Gegend Sitte ist.

Einfach und herzlich war Anna Mariens Bewillkommung. Als aber Helma sich an die Alte im Winkel wandte, die den Blick nicht vom Nothen erhob, erhielt sie nur ein unverständliches Murmeln zur Antwort. Anna Marie trat rasch hinzu und fragte mit erhobener Stimme: „Mutter Letta, kennt Ihr Fräulein Helma nicht mehr?“

Da glitt ein leises Lächeln über die Züge der Alten und sie antwortete: „Letta's Augen werden trübe, es ist bald Zeit, daß der Herr dort oben ein Einsehen hat und sie hinwegnimmt; ich tauge zu Nichts mehr hier. Die Männer liegen Tag und Nacht draußen auf der See, und die Weiber sollen das Haus beschaffen, sollen spinnen, Netze stricken und für die Kinder sorgen, aber Letta kann Nichts mehr, sie ist den Anderen nur eine Last.“

„D, spricht nicht so, Mutter!“ rief Anna Marie, „Ihr wißt, wie gern ich Alles für Euch thue!“

„Ja, Du bist fromm und gut, Du liebst mich um Halon's willen. Halon, mein Halon!“ rief sie dann laut, „warum müßtest Du so jung schon sterben! Es gab keinen flinkeren, hübscheren Burschen, als meinen Halon! Gott, mein Gott, warum nimmst Du die Jungen fort und lässest die Alten leben?“ Sie fing an zu schluchzen und bedeckte die Augen mit der Hand.

„Tröstet Euch, gute Mutter Letta!“ sagte Helma, „und seht, was ich Euch hier mitgebracht habe, — eine neue Schnupftabakdose, hier etwas Kaffee und dieses hübsche bunte Halstuch.“

Hastig griff die Alte nach den dargebrachten Geschenken und konnte ihre kindliche Freude nicht laut genug an den Tag legen. Mit dem beglückenden Bewußtsein, durch eine so geringe Gabe in die Hütte der Armen Trost und Erheiterung gebracht zu haben, kehrte Helma in Begleitung ihres Balduo auf dem kürzesten Wege nach Fische zurück.

(Fortsetzung folgt.)

so eifriger Getriebenen, als die Regierung das zu erzielende Elaborat zugleich mit dem allgemeinen Zolltarife dem betreffenden Parlaments-Ausschusse zu übermitteln beabsichtigt. Weiters meldet die „Pester Correspondenz“: „Schon während der jüngsten Anwesenheit der Minister Sjell und Trejert in Wien wurden zwischen diesen und den österreichischen Ministern Besprechungen gepflogen, welche auf die in der Frage betreffs des österreichisch-ungarischen Uebd noch oberschwebenden Differenzen Bezug hatten.“ Es wurde damals vereinbart, die Angelegenheit im schriftlichen Wege definitiv zum Abschlusse zu bringen. Die diesbezügliche Zuschrift des österreich. Handelsministeriums ist, wie die genannte Correspondenz erzählt, bereits der ungarischen Regierung zugekommen.

Budapest, 29. Juli. Nach dem Muster des Budapest Meeting's werden auch in der Provinz Volksversammlungen abgehalten. So hat heute in Debreczin im Hofraume des Stadthauses ein Meeting stattgefunden, an welchem sich über 3000 Personen beteiligten. Die Volksversammlung, welche vom Executiv-Comité der Debrecziner liberalen Partei einberufen worden war, acceptirte einstimmig die Resolution des Budapest Meeting's und beschloß, die Regierung davon in einer Adresse zu verurtheilen. — Aus Komorn telegraphirt man, daß eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung, welche daselbst heute stattfand, ebenfalls die Resolution des hiesigen Meeting's und zwar mit großem Enthusiasmus angenommen habe. — Auch in Erlau wurde, wie „Naplo“ berichtet, vor heute eine Volksversammlung in der nämlichen Angelegenheit abgehalten.

Minister-Präsident Tisza ist heute Abends aus Pest hier eingetroffen und ohne Verzug nach Wien weitergereist. Wien, 29. Juli. Der ansehnliche Conceil findet unter Vorsitz Sr. Majestät morgen Mittags statt. — Midhat Pascha stattete um 1 Uhr dem Grafen Andrassy einen längeren Besuch ab.

Graf Andrassy besuchte nachmittags Midhat Pascha im „Hotel Metropol“, traf ihn jedoch nicht zuhause; er hinterließ eine Pistole mit dem Bemerkten, persönlich da gewesen zu sein.

Die Meldungen, daß Midhat Pascha's Anwesenheit ohne politische Bedeutung sei, sind unrichtig. Wägen die Gerüchte von seiner Rückberufung auch bisher die officielle Bestätigung nicht gefunden haben, so ist es doch gewiß, daß Midhat seine politische Wirksamkeit wieder aufgenommen hat, er mithin mit dem Sultan ausgeöhnt und seine Exilstrafe aufgehoben ist. Hier wartet er zunächst weitere Weisungen aus Constantinopel ab.

Brünn, 29. Juli. Ein Wiener Telegramm des „Mährischen Correspondenten“ meldet, daß die Abgeordneten Stockert, Francechi, Dworak und Haller ihre Reichsraths-Mandate niedergelegt haben.

Ausland.

Brüssel, 29. Juli. Die Coile Belge dementirt die von einem Antwerpener Blatte gemeldete Demission des Kriegsministers und sagt, die Regierung sei über die militärische Situation des Landes vollständig beruhigt.

Rom, 29. Juli. In Folge vielfachen Zwiespalt's im Schoße der Cardinal-Congregation erfolgte eine anderweitige Zusammenfassung derselben. Die nächste Folge dieser Neubildung wird ein enges Zusammenhängen der unersichtlichen Elemente sein, um jeden Vorschlag abzuweisen, welcher die bisherige Politik abändern könnte. — Die Studien-Congregation wird um eine Abtheilung für das Zeitungswesen vermehrt, wonach alle katholischen Blätter gleichförmiges Lösungswort erhalten werden.

London, 29. Juli. Die Kronjury entschied, daß der Angriff der englischen Kriegsschiffe „Shah“ und „Amehyht“ auf das peruanische Schiff „Huascar“ gerechtfertigt war, da der „Huascar“ ein Piratenschiff ist und der Angriff im Interesse des Handelschutzes unternommen wurde.

Bukarest, 28. Juli. Cogolnitscheanu ist vorgestern Abends nach Wien abgereist. Officiell wird behauptet, seine Reise habe bloß den Zweck einer Verständigung zwischen der österreichischen und rumänischen Regierung, betreffend den Ausbau der Eisenbahn Pojezsch-Predal. Der wirkliche geheime Grund aber ist, nach Berichten aus Wien, die Thatsache, daß der erfolgte Uebergang über die Donau durch die rumänischen Truppen bei der österreichischen Regierung schlecht aufgenommen wird. Die Nichtstimmung soll in Wien eine solche sein, daß die Anwesenheit Cogolnitscheanu's notwendig erscheint, um beruhigende Aufklärung zu geben.

New-York, 29. Juli. Obgleich der Bahnverkehr theilweise unterbrochen ist, zeigt sich die Lage im Allgemeinen günstiger.

Local- und Tagesnachrichten.

Bermannstadt, 1. August. — Der Sectionsrath im k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel, A. Riptay, ist auf seiner Inspectionsreise hier eingetroffen und heute nach dem Rothenturmweg gereist. — (Fräulein Marie Bacon) tritt heute zum vorletztenmale auf als „Vorte“ in der von Frau Bich-Bessier so hünenlundig zugestrukten „Frau Professorin“ des Schwarzwälder Dorfschichtmalers Berthold Auerbach. Es ist das eine Rolle, die der trefflichen Schauspielerin trefflich liegt und somit ein genußreicher Abend in Sicht. — (Gestohlen) wurden einem Neppendorfer Landmann aus dem Hause eine blaue Jacke und von der Weide ein braunes Wlach-Pferd. Der Dieb ist der aus Großheuern gebürtige Knecht des Beschädigten. — (Verloren) wurde am 29. v. auf dem Wege von Zoodt nach Hermannstadt ein goldenes Armband, mit zwei blauen Steinen und mit einer kleinen Perle verziert. — (Herrenlos aufgefangen) wurde ein Rattler. — (Der Barbier von Sevilla) geht morgen zum Benefice unserer Coloraturjängerin Fel. Pierdori in Scene. Bei dem Umstande, als diese vortreffliche Oper hier lange nicht gesehen und so fast den Reiz der Novität hat, ist es wohl kaum nötig die wacker Beneficiantin noch besonders der Theilnahme des Publicums zu empfehlen; Fel. Pierdori darf also wohl auf zahlreiche Visiten rechnen. — (Hunde-Concert.) Nachts, vor und um und nach der zwölften Stunde geben sich seit einigen Tagen auf dem Wiesenplatze ganze Rudel von Hundcn Renegouv's, welche durch ihr Gebläse die Nachtruhe der in der Nähe wohnenden Parteien stören. Es wäre da eine gute Ernte für die Amtsperson zu machen, welche über die Drahtschlinge verfügt. — Aus Fogarasz, 29. Juli wird uns geschrieben: Sr. Excellenz der Herr Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht ernannte, wie ich aus kompetenter Quelle erfahre, mittelst Verordnung Zahl 17979 vom 20. Juli 1877 in das Curatorium für die hiesige Staatsrusschule die Herren: Jakob Lazar, l. ung. Gütterdirector, Friedrich Serapchin, ev. Pfarrer A. B. und Landtagsabgeordneter, Ersteren als Präses, Legteren zum Präses-Stellvertreter, dann die Reichstagsabgeordneten R. S. Onczay und Alexander Kossy, den ev. h. ev. Pfarrer Karl Panczöl, den griechisch-kath. Vicar Alexander Micu, den griechisch-orient. Erzpriester Peter Popescu, Dr. Ferdinand Hofmann, den griechisch-orthodoxen Paul Hermann und Kaufmann Josef Fleißig zu Mitgliedern. Zu Gunsten des Fogarascher wohlthätigen Frauenvereines veranstalteten junge Leute eine Dilettanten-Vorstellung im Essigmann'schen Garten

zu Galaz, und vor gestern den 28. d. E. selbsten Wienerische Emma Zakarias sowie auch Stella Pasaden das Publicum Adele Kachner, Herr J. Barczaden trefflich gesungen Josef Papp als Laune das Auditorium gesteigerte Bravos zu sich nicht minder Geltung zu verschaffen dieses guten Volkstheaters in Anbetracht ziehen, Gelangverein mit junger Damen-Gesellschaft mit die Monotonie des Gesanges, wie das der gestrigen Vorstellung wahrte.

— (Espionen) sie einen „Lebenden“ Espion sei, obgleich er gebürtig ist, verhaftet — In Tordab

— (Ueber die Ende) berichtet „Kale Zeit in der oben Wunwohl geschäft und, wegunz zu curiren, Bazarheld. In Gern lehren; das Gefinde, vorweigerter jedoch dem er ganz erschöpft nach Telet, wie schon in Fieberleiden ließ sich ihm doch war B. erri nach Arznei einzunehmen: daß man sich auch ob Fieberparoxysmen wunwundlungen ausbrach kündigung bat. Mit seines kleinen Gepäcks welches der Graf einer äußerte er sich wieder er sterben sollte, ihn begraben zu lassen und setzen: „Hier ruht der Tode möge man den Uhr einem ihm bester Sammlung aber dem hieft dies anfänglich n Anordnungen nicht an Kranken es that. A schiedt B. einen Herrn Grafen. Dieser trat einem der beiden Naji die Gurgel durchschnit einem Uhr zum ander sein Kinn mit der Hand löste. Alle Mittel, spät, um seinen Tod avirt wurde.

— (Petöfi's Murvai schreibt der „Bem'schen Wagens“ fur, daß er halb todt unweit Schäßburg) lie er sich mühsam ins Hof des Rumänen M am andern Morgen e dafür, daß er selber e geschleppt worden wa „Warte, auch ich will deten erklagt und dan fündliche Augenzeugen. 23jährige Stefan Job in Teufelstorf wohnt Name unbekannt, vor der jüdischen Gemarlu schen Aelteste. Daß d kommen, hat seinen G war, von wo derselbe übrigen, des Schreibers wagt beigelegt hatten,

— Districz, 2. August. — (Nagoder Comitats) h Ministerium des Janes l. J. Nr. 25736 die v. 6. Juni l. J. s öffentliche Administrati der Beamtenanzahl und von Stuhlrichter-Adjun vom 12. Juli l. J. A kann, weil der Stand mehrung der Comitats Comitats-Universität v von 6 auf 5 zu reduc erzielenden Ersparungen Adjuncte ihre Bedecku

Die permanente gregation zur Beschlu in der obigen S lung einberufenen Congrega Comitats-Universität's michtigen Comitatsbud Beamten- und Diener Deckung der Adjuncte durch Anreparitur d die Comitatsbeobachtung selben durch die Aufree Eintheilung bedeutende,

elende Gloriat zugleich
Parlamentarische Ausschüsse
Wester Correspondenz:
unter Szell und Tresort
bischen Ministern We-
betreffs des österreichi-
Bezug hatten." Es
schiedenen Wege definitiv
Wachstums des österr.
endenz erfährt, bereits

es Budapest Meetings
ngen abgehalten. So
erbautes ein Meeting
men betheiligten. Die
Debrecziner liberalen
die Revolution des
sacoon in einer Adresse
das eine sehr zahlreich
aufstanz, ebenfalls die
großem Enthusiasmus
die „Naplo“ berichtet,
den Angelegenheit an-

Geht hier eingetroffen
findet unter Vorfig
Pascha stattete um
ab.

findet unter Vorfig
Pascha im „Petel
terließ eine Postkarte

fenheit ohne politische
te von seiner Rück-
gefunden haben, so
stankelt wieder auf-
und seine Erklärung
Weisungen aus Kon-

m des „Mährischen
Stocket, Franceschi,
erzegt haben.

enttirt die von einem
ministers und sagt,
es Landes vollstän-

wiespakt im Schöße
die Zusammenkunft
ird ein enges Zu-
m jeden Vorschlag
n könnte. — Die
das Zeitungsweisen
emiges Lösungswort

ed, daß der Angriff
er“ auf das veru-
„Guadecar“ ein
Handelschiffes un-

vorgestern Abends
Reise habe bloß
chischen und rumä-
bahn Josefsh. Pre-
Berichten aus Wien,
die Donau durch
ierung schlecht auf-
ne solche sein, daß
nt, um beruhigende

haverliche theilweise
günstiger.

ften.
nhabt, 1. August.
um für Ackerbau,
Inspectionstzeife hier
ist.

zum vorletztenmale
Bühnenlandig zuge-
Dorfgeschichtenmalers
trefflichen Schau-
nd in Sicht.

Landmann aus dem
ines Walsch-Pferd-
Beschädigten.
Wege von Zoodt
launen Steinen und

Kattler.
norgen zum Benefice
en. Bei dem Um-
gesehen und so kost
die wacker Bene-
ms zu empfehlen;
zu rechnen.

um und nach der
dem Wiesenplage
r Gelläss die Nacht
würde da eine gute
schiffslinge verfügt.
eben: Se. Excellenz
nicht ernannte, wie
Zahl 17979 vom
rechtslirgerhale die
rich S e r a p h i n,
als Präses, Legation
eten R. S. ö n c z e y
P a n c z e l, den
orient. Erzpriester
Apotheker Johann
zu Mitgliedern.
uenvereines veran-
gmann'schen Garten

zu Galatz, und vor sehr zahlreich erschienenem Publicum gaben dieselben
gestern den 28. d. Hr. Tóth's „A kalu rossza“ mit einer für Oesterranten
jetzigen Meinerheit und Prägnanz. Hr. Etella Hamary (Boriska),
Emma J a t a r i a s (Fimom Rózi), Moja K o v a c s (Balki Teresi),
sowie auch Etella P a n c z e l hatten ihre Rollen sehr gut inne und
sackten das Publicum an. Noch spielten Hr. Jenny Codru, Jda Boér,
Adele K a h n e r, Jka M a g y a r o s i mit. Von den Herren gelang es
Herrn J. F a r c z a d i (Göndör Sándor), mit seinem schönen Spiel und
den trefflich gesungenen Liedern das Publicum für sich einzunehmen. Herr
Jozsef P a p a i als „Gonosz Pista“ fand mit seiner brillanten Rolle und
sowie das Auditorium stets in Bereitschaft, seinen komischen Leistungen
gehörigere Bravos zu bringen. Herrn Aron K o v a c s (Feledi Gáspár)
ist es nicht minder gelungen, seiner väterlichen und richterlichen Rolle
Geltung zu verschaffen. Wenn wir die Kürze der Zeit bei Einstudierung
dieses guten Volksstückes und die Munterkeit des anwesenden Publicums
in Anbetracht ziehen, so können wir gewiß nur wünschen: der deutsche
Gesangsverein mit seinen musikalischen Bouquets und die ungarische Dilit-
tanten-Gesellschaft mit ihren dramatischen Sträußchen möchten uns öfters
die Monotonie des gesellschaftlichen Lebens in Fogarasz so angenehm ver-
schmücken, wie das der Fall im vorigen Monat und gestern war. Auch
der gestrige Vorstellung folgte ein Tanzkränzchen, das bis 4 Uhr Morgens
währte.

— (Spioneriecherei.) In Székely-Udvarhely haben
sie einen „schlechten“ Russen wegen des Verdachtes, daß derselbe ein
Spion sei, obgleich er treuherzig gesteht, daß er aus Kiew in Kasland
gebürtig ist, verhaftet und dessen Verleßpaß an das Ministerium eingesandt.

— In Torda herrscht die Diptheritis noch immer.

— (Ueber die näheren Umstände von Georg Browning's
Ende) berichtet „Kiet“: Der wackere Engländer hielt sich in der letzten
Zeit in der obren Maros-Gegend auf. In Sächsisch-Meen hatte er sich
unwohl gefühlt und, um sich nach seiner Gewohnheit durch starke Be-
wegung zu curiren, machte er sich zu Fuß auf den Weg nach Maros-
Bazarhely. In Gernybeg wollte er um gräflich Teleki'schen Casell ein-
zulehnen; das Gefinde, durch die vielen Räubergerüchten ängstlich gemacht,
verweigerte jedoch dem Fremden den Einlaß. Weiter wandernd gelangte
er ganz erschöpft nach Sarombere, wo er im Anstiche des Grafen Samuel
Teleki, wie schon in früherer Zeit, freundliche Aufnahme fand. Sein
Fieberleiden ließ ihn jedoch nicht lange rasten, er brach wieder auf, fühlte
sich aber bald so jamaach, daß er den Kutscher eines ihm begegnenden
Wagens ersuchte, ihn nach Sarombere zurückzubringen. Hier nahm man
ihn in sorgfältige Pflege und ließ aus M. Bazarhely einen Arzt kommen;
doch war B. erst nach langem Zureden zu bewegen, die ihm verordnete
Arznei einzunehmen: er meinte, es wäre doch schon, den Beweis zu liefern,
daß man sich auch ohne Medicin durch Fußgöhen curiren könne. Seine
Fieberparoxysmen wurden immer heftiger, während welcher er in Ver-
wünschungen ausbrach, dann aber, ruhiger geworden, vielmals um Ent-
schuldigun bat. Mit peinlicher Ungeduld erwartete er das Eintreffen
seines kleinen Gepäcks, das er in Sächsisch-Meen zurückgelassen und um
welches der Graf einen Boten geschickt hatte. Gegen den jungen Grafen
äußerte er sich wiederholt, daß er sein Ende nahe fühlte und bat, wenn
er sterben sollte, ihn auf einem hoch gelegenen Platz mit schöner Aussicht
begraben zu lassen und auf einen einfachen Grabstein die Inschrift zu
setzen: „Hier ruht der englische Dichter Georg Browning.“ Von seinem
Tode mochte man den englischen Consul in Bukarest benachrichtigen, seine
Uhr einem ihm befreundeten Arzt in London schicken, seine inländische
Sammlung aber dem Siebenbürger Museum übergeben. Der junge Graf
hielt dies anfänglich nur für Fieberphantasie und wollte diese letztwilligen
Anordnungen nicht aufheben, bis er endlich auf dringende Bitten des
Kranken es that. Als das sehnlich erwartete Gepäck endlich ankam,
schickte B. einen Herrn, der sich im Zimmer befand, um den jungen
Grafen. Dieser trat gerade in dem Momente ins Zimmer, als B. mit
einem der beiden Kammermeister, die er aus dem Gepäck hervorgehakt, sich
die Gurgel durchschnitten hatte und mit dem andern den Schnitt von
einem Ohr zum andern erweiterte, worauf er, das Messer wegwerfend,
sein Kinn mit der Hand hinaufstreckte, damit das Blut leichter entströmen
könne. Alle Mittel, die man augenblicklich anwendete, kamen schon zu
spät, um seinen Tod zu verhindern, von dem so gleich das Consulat
advirt wurde.

— (Petófi's Grab.) Der Uj-Székler Grundbesitzer Samuel
Murvai schreibt der „Bazarnapis Ujsag“: Bei der Ausraubung des
Bemischen Wagens durch Kosaken erhielt Petófi eine so schwere Ver-
wundung, daß er halb todt auf dem Hötter von Hejásfalva (Teufelsdorf,
unweit Schäßburg) liegen blieb. Wieder zur Besinnung gelangt, schleppte
er sich mühsam ins Dorf, wo er auf einen Strohhäusen im Bauern-
hof des Rumänen Nikolaus Lapadat erschöpft hinank. Dies erfuhr
am andern Morgen ein Rumäne Theodor Bonicza, der ihn aus Mitleid
dafür, daß er selber auch von den Ungarn aus seinem Versteck heraus-
geschleppt worden war, von dort hervorholte und mit den Worten:
„Warte, auch ich will mich rächen!“ den stöhnend daliegenden Verwun-
deten ersah und dann zum Thor hinauswarf. Noch am Leben be-
findliche Augenzeugen dafür sind der 60-jährige Johann Gergely, der
23-jährige Stefan Jodor und Nikolaus Lapadat. Die Leiche hoben der
in Teufelsdorf wohnende Samuel Köröcz und ein zweiter Mann, dessen
Name unbekannt, vor dem Thor auf und begruben sie an untern Ende
der jüdischen Gemarkung am Ufer eines Bächleins, im Sigmund Nagy's
schen Kleeelde. Daß diese Thatumstände erst jetzt aus Tageslicht ge-
kommen, hat seinen Grund darin, daß Johann Gergely in Rumänien
war, von wo derselbe erst in diesem Frühjahr heimgekehrt ist und die
übrigen, des Schreibens unkundigen Individuen der Sache kein Ge-
wicht beigelegt hatten, nun aber die Wichtigkeit jener Angaben bestätigen.

— Bistritz, 27. Juli. Der ständige Ausschuss des Bistritz-
Nothor Comitats hielt am 24. d. eine Sitzung. Das kön. ungarische
Ministerium des Innern verständigt mit der Verordnung vom 1. Juli
l. J. Nr. 25736 die Comitats-Universität, daß der in der Congregation
vom 6. Juni l. J. sub p. II. bezüglich Modificirung des über die
öffentliche Administration handelnden Organisationsstatutes, Feststellung
der Beamtenanzahl und deren Gehalte, wie auch betreff Systemisirung
von Stubtschreiber-Adjunctenposten gefasste und mit der Reorganisation
vom 12. Juli l. J. Nr. 1753 vorgelegte Beschluß nicht bestätigt werden
kann, weil der Stand der Finanzen und die Staats-Economie die Ver-
mehrung der Comitats-Deputation nicht zulassen und weist demnach die
Comitats-Universität von Neuem an, die Anzahl der Stubtschreiberbezirke
von 6 auf 5 zu reduciren, damit aus den durch diese Reducirung zu
erzielenden Ersparungen die Gehalte für die neu zu creirenden Stubtschreiber-
Adjuncte ihre Bedeckung finden können.

Die permanente Commission, welche über sämtliche in der Con-
gregation zur Beschlußfassung vorzubringenden Objecte vorkonferirt, hat
in der obigen Sitzung den Beschluß gefasst, der auf den 1. August l. J.
einberufenen Congregation den Antrag zu stellen, daß der oben citirte
Comitats-Universitätsbeschluß aufrecht erhalten und daß der oben citirte
Comitats-Universitätsbeschluß durch die bereits beantragten Reducirungen von
Beamten- und Dienerposten nicht erparat werden könne — jedoch zur
Deckung der Adjunctengehalte dennoch erforderliche Betrag per 1110 fl.
durch Anreparirung auf die einzelnen Contribuenten gedeckt werde, wozu
die Comitatsbevölkerung um so mehr bereitwillig beizutreten wird, als der-
selben durch die Aufrechthaltung der gegenwärtigen politischen Comitats-
Eintheilung bedeutende, die obige Beisteuer überwiegende Vortheile erwachsen.

— Der Minister des Innern hat durch einen Circularerlaß vom
23. d. sämtliche Jurisdictionen davon verständigt, daß Sr. Majestät
mit allerhöchster Entschlieung vom 6. d. zu verordnen geruhte, daß alle
im Staatsdienste und in Privatdiensten stehenden Beamten, welche
einen Honved-Officierrang bekleiden, ohne daß ihr diesfälliges Dienstver-
hältnis gestört würde, zu den Waffenübungen zu beurlaubt
werden mögen, umsonst, als in Hinblick derartige Officiere von den
vorgezeichneten Waffenübungen nicht mehr entbunden werden können. Der
Minister betont in dem erwähnten Intimat, daß die Honved-Institution
in ersten Tagen nur dann ihrer Aufgabe gewachsen sein wird, wenn in
erster Linie die Officiere, als die Führer der Truppen, die Regeln des
Dienstes vollkommen inne haben werden. Da ferner in Kriegszeiten an
die Reserve-Officiere ganz dieselben Anforderungen gestellt werden, wie an
die factisch dienenden Officiere, sind die Reserve-Officiere verpflichtet, sich
schon im Frieden alle Esfordernisse anzueignen, welche sie befähigen,
seinerzeit die Führung einer Honved-Truppe zu übernehmen. Von diesen
ernten Gesichtspunkten ausgehend und nicht nur die Separat-Interessen
der Honvedschaft, sondern auch die Gesamtpflichten gegen den Thron
und das Vaterland in Rechnung bringend, wird die Aufsichtsanstalt der
Jurisdictionen auf den Umstand gelenkt, daß die Honvedarmee nur dann
berufsmäßig ihrem erhabenen Zwecke wird entsprechen können, wenn alle
Factoren in eifrigerwilliger Thätigkeit für die fortwährende Eisfaltung
und Vervollkommnung derselben vereint zusammenwirken werden. Es
mögen daher alle Jurisdictionen, Vököden und Kemer, bei welchen beurlau-
tete Honvedofficiere in Verwendung stehen, rechtzeitig für eine geeignete
Stellvertretung der zu den Waffenübungen einzubehaltenden Beamten Sorge
tragen. Schließlich wird noch eine Verfügung des Landesvertheilungs-
Ministers bekannt gegeben, nach welcher im Falle eines Krieges selbst die
durch §. 26 des 1868er Landwehrgesetzes eximierten, im politischen Dienste
und im Vorgesetzten verwendeten Reservisten nachträglich zu Kriegsdiensten
einberufen werden können.

— Der landwirthschaftliche Verein des Láschodroger Comitats
veranstaltet in Maria-Theresiopel (Szabadka) eine landwirth-
schaftliche Ausstellung, welche am 5. August eröffnet und bis
10. August dauern wird. Die Vorbereitungen sind zum größten Theil fertig
und wird diese Ausstellung in sechs Gruppen eingetheilt. Gruppe I. um-
faßt sämtliche landwirthschaftliche Producten, Gruppe II. den Weinbau
und Obstbau, Gartenkultur, Gruppe III. sämtliche landwirthschaftliche
Maschinen und Geräthe, Gruppe IV. landwirthschaftliche Gewerbe, Klein-
gewerbe und Haushalt, Gruppe V. Fortwirthschaft, Gruppe VI. land-
wirthschaftliche Viehausstellung. Die zahlreichen Anmelbungen lassen auf
die Größe der Ausstellung schließen; so sind bis heute für landwirthschaft-
liche Maschinen 240, Producte 88, Thiere 93, landwirthschaftliche Geräthe,
Eggen, Pflüge u. s. w. 136, Gartenbau 40, Weine 412, landwirthschaft-
liches Gewerbe und Haushalt 37, Fachblätter und landwirthschaftliche Werke
12 Aussteller. Am 6. August findet ein Ballet von 400 Couverts statt.
Zur Jury wurden einheimische und fremde Aussteller gewählt; darunter
finden wir aus Szegedin die alte Garde würdig vertreten in Ferdinand
Bakay, Franz v. Van, Franz Reiner, C. W. Richter, Michael Dörner,
Josef Ströbel, Paul Vajda, Saito Golosy; darunter jüngere C. Richter
als Arrangeur und Vertreter für die Szegediner Aussteller, deren Zahl
sich bis nun auf 73 beläuft. Die Jury tagt vom 6. bis 8. August und
werden silberne und goldene Medaillen zuertheilt. W. Theresiopel legt
zwei Stunden entfernt von Szegedin an der Alsdobahn und genießt
Aussteller 50% Ermäßigung; aus Szegedin werden vom 5. August an
täglich Vergünstigungszüge mit bedeutend ermäßigten Preisen verkehren
und ist dafür bestens gesorgt worden, daß den Fremden alle nur möglichen
Bequemlichkeiten geboten werden. Entrée in die Ausstellungs-Localitäten
20 kr. Eine Viertelstunde vor Szabadka, ebenfalls an der Bahn gelegen,
befindet sich das in gutem Renommé stehende Bad Vally, wo der Szeged-
iner Singerverein große Liedertafel veranstalten und bei der Eröffnung
der Ausstellung in vollster Thätigkeit Antheil nehmen wird. Noch ist zu
bemerken, daß, was die landwirthschaftliche Maschinen-Ausstellung anbelangt,
für diese Gruppe Ausländer zugelassen werden und theilnehmen sich die
ersten leistungsfähigen Fabriken Englands und Amerikas durch ihre Nieder-
lagen, Agenten in Budapest und Wien.

Aus Deutschland sind auch mehrere schöne Exemplare landwirthschaft-
licher Maschinen neuester Construction angemeldet, deren schon zwei Pracht-
exemplare anlangten. Es dürfte besonders den Landwirthen von hohem
Interesse sein, eine so große Zahl Thiere und Maschinen in der Nähe
der Bestockung zu können und werden nach Beschluß sämtliche Maschinen und
landwirthschaftlichen Geräthe einer eingehenden Prüfung unterzogen, worauf
sich besonders ungarische Aussteller mit den landwirthschaftlichen Geräthen
freuen, um beweisen zu können, daß die einheimischen Geräthe den aus-
ländischen Fabrikaten nicht nachstehen, besonders was Pflüge, Reuter und
Möbeler anbelangt.

Landwirthschaftliche Abtheilung zählt per Quadratmeter gedeckten
Raum 10 kr.; im Ausstellungspalast („Hôtel Stadt Wit“) für Gewerbe,
Weine, Obst per Quadratmeter 1 fl. An der Spitze stehen sehr tüchtige
Fachmänner, wie Emerich Magyar als Präses, Augustin Varga als zweiter
Präses und Wilhelm Kácz als Secretair und ist letzterer als ungarischer
Literat, Redacteur und Mitarbeiter von Fachblättern wohl bekannt.

— Aus Szegedin, 29. Juli schreibt man uns: Betrachtet
man den heutigen Wasserstand der Theiß mit 7' 8" und den bekannten
von 25' 2" noch vor Kurzem, so findet man eine erhebliche Differenz;
stellt man sich nun auf die hohen Ufer der Theiß, so ist es fast ungläublich,
daß der nun so schmale Fluß tausend Einwohner in höchste Angst und
Schreck versetzt und die armen Neu-Szegediner an den Bettelstab brachte.
Noch wird darüber debattirt, gegrübelt, wie für fernhin diesem heftiglich
widerstehenden Unglücke begegnet werden könnte, und brachte es die dies-
bezüglich abgehaltene Comité-Sitzung der Fachmänner zu keinem vollkom-
menen Entschlus, die Möglichkeit der Ausführung wurde eingehend vnt-
tirt, also das „Wie“ hätten wir schon erfahren, doch das „Womit“
wird die segensreiche Idee wie bisher einschläfen. Der beifühende Zahn
der Natur ruht aber keinen Augenblick und wir sehen die Ufer Alt-
Szegedins der ganzen Länge nach einsinken, Riesenflüsse von zehn bis
zwanzig Meter Länge und ein bis zwei Meter Breite stürzen tollend in
das moorige Theißbett, und würden die darin eingetheilt Dammschuppflöde
uns nicht an die Dammbeseitigung erinnern, wir würden es selbst nicht
glauben, daß die nun sechs Meter tief liegende Moorsfläche, bespitzt mit
einer Unzahl Pflöde, uns noch vor Kurzem den einzigen Schutz gegen
die todbenden Wellen bot. Wenn da noch lange über das „Womit“ debattirt
wird, kann es sich treffen, daß wir statt Schutzpflöde eine Reihe Häuser
in dem moorigen Bette der Theiß liegen sehen. Die Natur schläft nicht
und lämmert sich wenig um das nun hochwichtige Wort „Womit“.

Und beinahe hätte es ein weiser Spießbürger ergründet, es ließe sich
durch neue Steueranfragen am besten erreichen, die nöthige Summe von
zwei bis dreihunderttausend zu schaffen; prüfen wir aber näher die weise
Idee, so ist dies eine locale Ansicht eines Pensionisten, der sein Schärfelein
um Trockenheit hat und die nassen Wellen ebenso fürchtet, wie die Steuer-
pflichtigen. Es gibt aber Schlußmüde, die nicht an der Sitzung theil-
nahmen, und diese wollen wissen, daß hiesu nicht dreihunderttausend, zu
einer radicalen Sicherstellung nicht eine Million, sondern die kleine Summe
von drei bis vier Millionen nöthig ist. Und während eher pflichten wir
diesen bei, als der spärlichen Summe, die für Notharbeiten zu gering,
um so unzureichender zum Ausbau des Theißufers und Aufführung neuer
Schutzdämme oberhalb Szegedins, die für immer die Stadt und Ein-
wohner schützen sollen. Beliesen sich doch die vorjährigen Schutzarbeiten
auf über zweihunderttausend Gulden, trotzdem daß der größte Theil durch

freiwillige Arbeiten der Bürger hergestellt wurde. Man sagt: nach Regen
kommt Sonnenschein; nun sind die Straßen so freimend, da wir heute
72%) Steuerzuschläge genießen, besser gesagt auskühnen müssen. Die
heutigen Szegedinalagen sind wohl noch unbekannt, doch selten kommt was
Besseres nach. Wie hoch würden sich erst die neuen Zuschläge heftigen,
wenn nicht den heutigen Auslagen noch dreihunderttausend Gulden auf
Steuerpflichtige reparirt würden; dieser enorme Zuschlag findet wohl
einen richtigen Namen in Todtschlag, denn so mancher Bürger wurde
dadurch vernichtet. Wie pflichten ganz einem neuen Bürger bei, der da
fragte, warum die Stadt Szegedin nicht 5 bis 6 Millionen auf dreißig-
jährige Amortisation durch Verlosung entricht; konnten kleinere Städte,
wie Krakau, Graz, Ofen, zur Verschönerung der Stadt Millionen aus-
nehmen, warum sollte es Szegedin nicht thun, wo es sich um Sein oder
Nichtsein handelt. Die Staatsgarantie für die notwendige Summe kann
und wird nicht ausbleiben, handelt es sich doch um achtzigtausend Ein-
wohner und tausend Millionen bewegliches und unbewegliches Vermögen
als Steuergarantie des Staates. G—y.

— (Kaiserin-Königin Elisabeth in Feldafing.) Aus
München schreibt man der „N. N. P.“: Unter den Willen zu Feldafing
tritt ein trotz seines Schweizer Styles schloßähnliches Gebäude imponant
aus dem Baumpark hervor. Es ist dreistöckig und auf einer durch
künstlerische Zuthaten verschönernten Terrasse gelegen. Die Front zeigt
11 Fenster in jeder Etage und hübsche Veranden, deren buntpfeiferte
Zelttücher der Sonne den Zutritt verwehren. Tritt man demselben
näher, so hat man das Gathaus von Feldafing vor sich. Aus den
anmuthigen Rosen-Anpflanzungen, die es rings umfließen, steigt man
zur Terrasse hinauf, die von üppig wuchernden Weinreben umrankt ist
und unter deren laubigen Schatten sich die feinere Gesellschaft der Villegi-
atur das Abendgessen zu geben pflegt. Unterhalb der Terrasse, unter
dem Dache der riesigen Eichen, befindet sich der Wirtschaftsgarten. In
ihm erfreuen sich die Spaziergänger, überhaupt das Volk beim guten
Tuzinger Biere, tummeln sich die Kinder auf Schancken, rauchen Oester-
reicher in Uniform ihre Pfeife. Trüben auf der anderen Seite stehen
Carosolen, galonirte Bediente gehen ab und zu, Postboten bringen
Telegramme und Briefe, und ein weißgekleideter Mohr mit un-
erhältnißmäßig großem Kopfe ergötzt sich daran, durch seine Gestalt die
neugierig Nebenden zurückzuschrecken. Ein Badhaus mit anstoßendem
Treibhaus, Stallungen mit stets angeführten Reit- und Zugpferden,
ein großes Wohngebäude für die Begleitung und Dienerschaft und
dahinter die verschiedene Pfarrkirche bilden die nächste Umgebung des
kaiserlichen Wohngebäudes auf der Rückseite, die mit einem Kranze von
Willen und einem dunkelgrünen Nichtenwalde abschließt. Die Aussicht
von den Zimmern Ihrer Majestät ist reizend. Bis vor wenigen Tagen
brachte, wie dies in der Gebirgsregion herkömmlich ist, jeder Nachmittags
sein Gewitter, das mit Vorliebe über dem See zu weilen schien und
daher die Ausflüge der Kaiserin sehr beschränkte. Ihre Majestät be-
nützte daher die Morgenstunden zu kurzen Ausritten in die Umgegend,
nahm, wenn die Luft und der Leibzeit es gestatteten, alsdann ein Bad
im See und verbrachte den Rest des Tages mit der kaiserlichen Tochter,
der Erzherzogin Valerie, drüben im ilterlichen Schlosse Poffenhofen,
wo sich auch ihre Schwester, die Königin Marie von Neapel, mit
ihrem Gemahle kürzlich aus Paris eingefunden hat. Seit einigen
Tagen hat jedoch der Wind und damit auch die Gewitterluft um-
geschlagen. Eine herrliche Juli-Sonne lagert über der blinkenden Land-
schaft und ladet zu weiteren Ausflügen ein. Zahlreiche hohe Besuche
fahren vor der Wohnung der Kaiserin vor, und viele Fremde fahren
mit der Bahn oder dem Dampfboote herbei, um die Kaiserin-Königin
Elisabeth zu sehen. Sie gehört ja immer noch auch Bayern, und seit
sie diesem ihre Tochter, die Prinzessin Gisela, geschenkt hat, ist durch
die Liebeshwürdigkeit, den Edelinn und die rasch eroberte Popularität
der Tochter in den Herzen der Altbaieren auch das Bild der kaiserlichen
Mutter wieder neu aufgestellt worden. Die Kaiserin-Königin bewegt
sich, gleich der Königin-Mutter Marie von Bayern in der un-
gezwungenen Weise unter den Neuten und findet darum auch überall
hierzulande große Anhänglichkeit. Während der Schwabe u. s. w. von
der „Oesterreicherin“ spricht, kennt der Alt-Baier die Kaiserin von
Oesterreich nicht anders als „unsere Kaiserin“. In diesem herzlichen
Sinne freut er sich auch, daß sie ersichtlich gern hier wohnt und auch
aus Kaiserin noch immer der Heimat und dem Baiernvolke zugethan
geblieben ist. Sie spaziert mit der Erzherzogin Valerie oft durch die
Hofenpflanzungen. Die hohe Frau sieht sehr gut aus; die kleine
Prinzessin ist ungemein lebhaft und zeigt eine besondere Freude darin,
die Vorübergehenden lachend zu grüßen.

— Die italienische Politik läßt es officiell nicht an Ver-
theuerungen fehlen, um Oesterreich, das einen „friedlichen Nachbar“ ver-
langt, über die italienischen Pläne zu beruhigen. Indes sind doch gewisse
Demonstrationen der nimmermatten Italianissimi selbstam genug, um auch
dem Gemüthlichsten die gute Laune zu verderben. So lautet die bereits
ermählte neueste, bodenlos freche Kundgebung des „Triestiner Comité's
folgendermaßen:

Mitbürger!
Triest, im Juli 1877.

„Den ewigen Haß, welchen Eure Väter, die alten Römer, dem
Feinde schworen, Ihr nähret ihn seit Jahrhunderten unverändert gegen
Oesterreich!“

Es vermögen nicht die Schlaueit diplomatischer Scheinmittel, nicht
die lächerliche Heuchelei der Verträge den Schandfleck der noch nicht aus
jedem Winkel Italiens verschwundenen Fremdherrschaft abzuwaschen und
Eure Schmerzkränze zu ersticken.

Ihr, Triestiner, laßt keinen Tag ab von den unaufhörlichen Sorgen
der Gewerbe, vergeßet gegenüber dem gemeinamen Feinde die Partei-
kämpfe und möge er der Tag der Erhebung sein! Zerbrechet das un-
würdige Joch; zeigt Euch dem verruchten Fremdling, wie Ihr es waret,
wie Ihr es seid, als eifersüchtige Hüter Eurer Freiheiten, fähig, mit dem
Blute das heilige Recht des Vaterlandes zurückzufordern!

Die reinsten Patrioten, Garibaldi, Cairoli, Mazzoni, Fabrizi, alle
Brüder Italiens richten ihre Blick auf Euch und sind bereit, zu Eurer
Hilfe herbeizustreben. Der Augenblick ist feierlich; der auf dem beweg-
lichen Sande eines falschen politischen Gleichgewichts errichtete unform-
liche Oesterreichische Keckel wankt und droht zusammenzubrechen.

Es erinnern sich die Italiener des von Euch auf den Schlacht-
feldern Italiens vergossenen Blutes; Eurer mitleidigen und traurigen Be-
gehung des Tages der Schlacht von Salvoze erwiderte vom andern
adriatischen Ufer Venedig, und mit gleichem Enthusiasmus nahmen Rom,
Neapel, Genua, Mailand, Palermo Antheil.

Und wie sollten Euch nicht die in der harten Schule der alten
Unterdrückung geprüften Städte den Tribut des Gedankens, der Zuneigung
entrichten? Wie sollten sie Euch nicht mit wirksamer That unterstützen,
wenn Ihr Euch zum Kampfe anschickt?

Wenn sie an Euch denken, welche dieselbe Sonne erwärmt, welche
dasselbe Ideal entflammt, da erwacht in Rom die Erinnerung an seinen
Cola, in Venedig die an Manin, in Neapel die an Masaniello, in Genua
die an Balillo, in Turin die an Micca, in Palermo die an die Beepern
und in Mailand die an die „fünf Tage“!

Triestiner! Es sei nicht von Ruhe die Rede, so lange Oesterreich
von den Gipfeln der julschen und der Trientiner Alpen Eurer heiligen
Rechte verlastet. Ihr habt in der Geschichte und in dem Genius der
Zeiten einen mächtigen Bundesgenossen; Oesterreich ist der Absolutismus,
welcher stirbt; Italien ist das Gewissen der Völker, welches erwacht.“

